

Besprechungen

Jan-Christoph Herrmann: Der Wendenkreuzzug von 1147. (Europäische Hochschulschriften. Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1085.) Lang, Frankfurt am Main u.a. 2011. 261 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-631-60926-2. (€ 49,80.)

Die bei Felicitas Schmieder an der Fernuniversität Hagen erarbeitete Dissertationsschrift von Jan-Christoph Herrmann hat es sich zum Ziel gesetzt, den so genannten Wendenkreuzzug von 1147 näher zu beleuchten. Diesen verbindet man landläufig einerseits mit der großräumigen Kreuzzugsbewegung und andererseits mit der regionalen Eroberungspolitik vor allem der Fürsten Heinrich des Löwen und Albrecht des Bären sowie dem Beginn der Siedlungsbewegung in den östlichen Teilen Deutschlands. H. setzt sich ausdrücklich zum Ziel, „den Wendenkreuzzug, der bislang lediglich ansatzweise meist herrschaftspolitisch oder aber missionsgeschichtlich bearbeitet worden ist, in den Zusammenhang der Kreuzzugsbewegung zu stellen. Dabei sollen die unterschiedlichen Aspekte, die es bei dem Phänomen zu betrachten gibt, einmal in Verbindung zueinander gesehen werden: Die europäische Kreuzzugsbewegung, die deutsche Slawenpolitik vom 10. bis ins 13. Jahrhundert (als Kontext), Missionsgeschichte und die Fremdheits- und Heidenbilder“ (S. 21). Der Autor muss sich an den Studien vor allem Hans-Dietrich Kahls¹ und Friedrich Lotters² messen lassen. Der Wendenkreuzzug ist bislang mittels herrschaftspolitischer und missionsgeschichtlicher Ansätze, insbesondere aber hinsichtlich seiner landesgeschichtlichen Aspekte bearbeitet worden.³

Der unmittelbar den Wendenkreuzzug betreffende Quellenbestand ist sehr übersichtlich – man muss vor allem auf Helmold von Bosau als Zeitzeugen verweisen. Diese Quellenzeugnisse sind aber in der Tat schon gut erarbeitet worden. Es ist daher ein guter Ansatz, die größere Perspektive in den Blick zu nehmen – Fragen dazu gäbe es viele: Was unterschied die orientalische von der deutschen Kreuzzugsbewegung – auch und gerade von kurialer Seite? Wie eng war die Eroberungspolitik der christlichen Fürsten mit dem christlichen Gedanken (Gewalt, Zwangstaufen, Apostasie usw.) verzahnt? Wie sah die nachfolgende deutsch-slawische Siedlungsbewegung genau aus, und inwieweit lässt sich diese auf den Wendenkreuzzug zurückführen?

Teilweise stellt sich H. diesen Fragen, indem er zunächst die Vorgeschichte (Entstehung des Kreuzzugsgedankens; Vorgeschichte der wendischen Stämme samt deren religiösen Vorstellungen; Entstehung, Entwicklung und Untergang des Liutizenbundes) darstellt, um dann sein Hauptaugenmerk auf den Wendenkreuzzug selbst zu richten: So beschäftigt er sich mit der Rolle Bernhards von Clairvaux und präsentiert kurze Biogramme der Hauptprotagonisten und ihrer Kreuzzugsmotive (Albrechts des Bären, Heinrichs des Löwen und Anselms von Havelberg), aber auch von „Außenseiter[n]“ (S. 12) wie Heinrich Zdik oder Wibald von Stablo. Des Weiteren wird die Vorstellung von Helmold von Bosau als Hauptchronist der Zeit und Region sowie abschließend die Bewertung des Wenden-

¹ Nunmehr gut greifbar in HANS-DIETRICH KAHL: Heidenfrage und Slawenfrage im deutschen Mittelalter. Ausgewählte Studien 1953-2008, Leiden 2011.

² FRIEDRICH LOTTER: Die Konzeption des Wendenkreuzzugs. Ideengeschichtliche, kirchenrechtliche und historisch-politische Voraussetzungen der Missionierung von Elb- und Ostseeslawen um die Mitte des 12. Jahrhunderts, Sigmaringen 1988.

³ So zum Beispiel JOHANNES SCHULTZE: Der Wendenkreuzzug 1147 und die Adels Herrschaften in Prignitz und Rhingebiet, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 2 (1953), S. 95-124; des Weiteren verschiedene Arbeiten von Winfried Schich zur Landesgeschichte Brandenburgs.

kreuzzugs (Taufe der Heiden, Wiederentstehung des Bistums Havelberg, Siedlungsauf-rufe) untersucht.

Der Verdacht, der sich angesichts der Seitenzahl für jedes behandelte (Unter-)Thema aufdrängt (so z.B. „Bernhard von Clairvaux ruft zum Wendenkreuzzug auf“, S. 35-37; „Heinrich der Löwe“, S. 167-169), erhärtet sich beim Einlesen und Nachschlagen: Jedes Thema wird häppchenweise behandelt, wobei die grundlegende Literatur gesichtet, zusammengetragen und mit Quellenzitaten garniert wird. Es ist zunächst also eine Zusammenschau und keine eigene Forschungsleistung zu verzeichnen. Vor allem aber löst der Vf. das anfangs gemachte Versprechen, den Wendenkreuzzug in die größere Bewegung einzubetten, nicht ein – er bewegt sich auf regionalem Terrain, und die wenigen Ausblicke sind eher interpretativ als (quellen)fundierte. So fällt beispielsweise die Fußnotenarmut bei der „Sorben-Hypothese“ (S. 219 f.) auf. H. geht hier davon aus, dass die Sorben, die seit dem 10. Jh. mehr oder minder unter deutscher Herrschaft standen, ihr Slawentum bis heute behalten konnten, weil sie „integrierte Untertanen“ (S. 219) gewesen seien. Hätten sich die Wenden ebenso verhalten, wäre auch bei ihnen das slawische Element heutzutage stärker präsent. Die Idee ist originell und grundsätzlich gut, wird aber durch keine tiefer gehende wissenschaftliche Analyse unterfüttert und bleibt somit ohne Substanz. Zu viele andere historische Einflüsse bis in die heutige Zeit hinein hätte H. hier berücksichtigen müssen, vor allem wohl die Tatsache, dass das Sorbengebiet arm an Städten ist, worauf vielleicht die Andersartigkeit der Sorben zurückzuführen ist. Ihr Gebiet ist überschaubar, eine ähnliche Städtearmut auf dem gesamten, wesentlich größeren wendischen Gebiet wäre – selbst ohne Liutizenbund – kaum denkbar gewesen. Gerade Städte sind als Schmelztiegel und Schauplätze von Akkulturation bekannt, so dass die ethnische Einheitlichkeit der Wenden so oder so nicht bis heute Bestand gehabt hätte.

Dennoch sollte der Historiker sich nicht zu sehr mit „Was wäre wenn“-Fragen beschäftigen, und daher schauen wir auf die Ergebnisse der Arbeit: Es wird in der Zusammenfassung darauf hingewiesen, dass der Wendenkreuzzug erfolgreich war, die Machtbasis der beteiligten Fürsten deutlich erweiterte, somit die Siedlungsbewegung initiierte und auch die (Wieder-)Errichtung einer kirchlichen Struktur (Havelberg, Mecklenburg, Oldenburg, Ratzeburg) ermöglichte. Des Weiteren wird festgestellt, dass der Kreuzzug „ein echtes Kind der gesamten Kreuzzugsbewegung mit allen Begleiterscheinungen, die er mit anderen Kreuzzügen teilt, war“ (S. 221). Genaue Analysen bzw. eine Einpassung des Wendenkreuzzugs in diese gesamteuropäische Bewegung erfolgen aber nicht. Der Hinweis, dass Eugen III. mit dem Aufruf gegen die heidnischen Wenden 1147 grundsätzlich einen Präzedenzfall schuf, dem andere Kreuzzüge wie die baltischen Kreuzzüge oder die Preußenreisen folgten, ist grundsätzlich richtig. H.s Erklärung dafür – „Denn in dieser Bewegung muss der universale Versuch der römischen Papstkirche gesehen werden, ihre Interessen weltweit gegen jeden äußeren wie inneren Feind durchzusetzen“ (S. 223) – überzeugt nicht ganz: Letztlich folgte doch auch die Kurie pragmatisch dem Wunsch deutscher Fürsten, eben nicht in das Heilige Land zu ziehen, sondern eigene Interessen zu verfolgen. Bemerkungen wie „Das unzutreffende Bild von durchweg aus dem Westen mitgebrachten neuen Verhältnissen und Kenntnissen ist vor allem darauf zurück zu führen, dass vielfach gar nicht versucht wurde, entsprechende Verhältnisse in den Herkunftsgebieten der Siedler nachzuweisen“ (S. 225) bleiben formelhaft und erfahren keine wissenschaftliche Untermauerung. Andere Ergebnisse sind längst in der Forschung bekannt und daher schlicht banal, so z.B. die Unterstreichung der kritischen Haltung christlicher Chronisten wie Thietmar, Adam oder Helmold gegenüber den deutschen Fürsten, die mit ihrer Profitgier zu einem guten Teil zum Rückfall in die Apostasie beigetragen hätten (S. 79).⁴

⁴ Zuletzt hierzu vor allem VOLKER SCIOR: *Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck*, Berlin 2002.

Das nur dreiseitige Literaturverzeichnis bestätigt endgültig, dass hier eine Arbeit vorliegt, die vor allem die hauptsächlich in der Einleitung vorgestellten Arbeiten zum Wendenkreuzzug (die dann eben im Literaturverzeichnis nochmals auftauchen) zusammenfasst. Weder ist darin aber eine größere, eigene Forschungsleistung zu sehen, noch wird die eingangs versprochene Einpassung des Wendenkreuzzugs in die komplexeren Strukturen des 12. Jh. zu dem Thema eingelöst.

Warszawa

Grischa Vercamer

Bernhart Jähnig: Verfassung und Verwaltung des Deutschen Ordens und seiner Herrschaft in Livland. (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 16.) Lit. Berlin u.a. 2011. 333 S., 11 Ktn., 1 Tab. ISBN 978-3-643-11005-3. (€ 29,90.)

Was lange währt, wird gut! Mit dem vorliegenden Buch, das als Manuskript schon Anfang der 1990er Jahre fast vollständig vorlag, erhält die baltische Geschichtsforschung zum Deutschen Orden in der Region endlich wieder – nach dem monumentalen, aber nun doch schon älteren Werk von Leonid Arbusow¹ – eine längere monografische Darstellung von einem der besten Kenner der preußischen und livländischen Deutschordensgeschichte. Hier muss allerdings betont werden, dass es sich eben nicht um eine allgemeine Landesgeschichte handelt, sondern der Fokus eindeutig auf dem Deutschen Orden als dem wichtigsten, wenn auch nicht einzigen Landesherrn von Livland in der Zeit von 1237 bis 1561 liegt. Die anderen Landesherrschaften, besonders das Erzbistum Riga, werden nur vergleichend herangezogen.

Im Vorwort thematisiert Bernhart Jähnig die Einschränkung auf „Verfassung und Verwaltung“ (S. 9). Es geht ihm um den Auf- und Ausbau der Herrschaft des Ordens in Livland im Mittelalter, sowohl bezüglich der rechtlichen Grundlagen und Verträge (Verfassung) als auch bezüglich der Organisation des neuen Herrschaftsgebiets (Verwaltung). Die Beschränkung auf diese Aspekte und vor allem das Ausblenden der allgemeinen Ereignisgeschichte begründet J. damit, dass ein umfangreicher Sammelband zur livländischen Geschichte im Mittelalter, der durch Norbert Angermann betreut wird, in Kürze erscheinen soll.

Unterteilt ist das Buch in neun Kapitel (Herrschaftsgrundlagen; Herrschaftsausbau; Burgenverfassung; Kirchengvogtei; Räumliche Gliederung der Ordensherrschaft; Ämterhierarchie und Personalpolitik – Der Orden als Korporation; Regierung und Zentralverwaltung; Örtliche Verwaltung – Komtureien und Vogteien; Gerichtsbarkeit), denen im Anhang Listen der Ordensamtsträger, Karten und Abbildungen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personen-, Orts- und Sachindex zur Seite gestellt wurden. Vom Umfang her stechen das sechste (Kirchengvogtei) und das siebte Kapitel (Regierung und Zentralverwaltung) deutlich hervor. Zur Veranschaulichung zieht J. immer wieder von der Forschung gut untersuchte „preußische“ Phänomene – wie beispielsweise die Wirtschaftsführung und die Vorwerke, den Handel, die Vergabe von Dienstgütern an Einheimische, die eben keine Lehen darstellten, oder die weitgehend verlorene Registratur des livländischen Meisters – für den livländischen Raum heran.

Der historische Überblick setzt mit dem Wirken des Schwertbrüderordens, der 1237 in den Deutschen Orden inkorporiert wurde, ab dem Jahr 1202 ein. Die relevanten Urkunden und Verträge der Frühzeit werden in ihrer chronologischen Abfolge in den ersten beiden Kapiteln besprochen. J. thematisiert auch die zeitgleiche Entstehung der Bistümer Riga, Semgallen, Kurland und Ösel. Besonders dem Wirken Wilhelms von Modena, der die livländischen Verhältnisse als päpstlicher Legat 1225/26 neu ordnete, räumt der Vf. viel Platz ein. In diesem Zusammenhang bezweifelt er die häufig angeführte lehnsrechtliche Bindung des Ordens an die livländischen Bischöfe. Vom Schwertbrüderorden erbt der Deutsche

¹ LEONID ARBUSOW: Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1890.